

Sarah Vaughan

Das
Haus
der verborgenen
Träume

Roman



BASTEI ENTERTAINMENT 

ruhig!, sagt sie sich, aber es nützt nichts. Die Panik erwischt sie immer an dieser Stelle, denn von hier aus sieht man den Küstenstreifen, wo ihr Vater umgekommen ist.

Um sich davon abzulenken, schaut sie über die Gerstenfelder, die schimmernd im Wind wogen, beobachtet die aufsteigenden Feldlerchen und das glatte Meer dahinter. Ein grüner John-Deere-Traktor kriecht einen Weg entlang. Kurz sieht sie ihren Vater den Mähdrescher fahren und mit gerötetem Gesicht das Feld abernten. Dann denkt sie an die Kühle in der Dorfkirche, an seinen hellen Sarg.

Ihre Augen brennen von aufsteigenden Tränen. Tu das jetzt nicht! Nicht, wenn du nur ein paar Minuten von zu Hause entfernt bist. Mum möchte dich nicht mit geröteten Augen sehen und gleich wissen, dass du geweint hast. Lucy späht durch die staubige Windschutzscheibe. Der Traktor kommt zurück, in dem gleichen sanften Kriechtempo, wie ein Spielzeuggefährt von Kinderhand um einen kleinen Bauernhof geschoben wird. Konzentriere dich darauf. Atme ruhig und tief und rei dich um Himmels willen zusammen!

Etwas Rotes kommt hinter der Ecke zum Vorschein. Bei dem Anblick wischt Lucy sich die Augen, kämpft gegen die Tränen. Sie kennt ihn. Es ist Sam, der während ihrer ganzen Kindheit und schon lange davor die Post ausgetragen hat. Fast jeden Tag radelt er im Leerlauf hinunter, dann kräftig tretend wieder bergauf.

Er kann doch nicht immer noch im Dienst sein? Er müsste doch schon Rente bekommen. Sie sieht ihn in die Pedale treten, die Radaschen wölben sich unter der Post, gebräunte Waden arbeiten unter den dunkelgrauen Shorts, die nicht so recht zu einem Postboten passen.

Hoffentlich sieht er mich nicht! Doch er radelt an ihrem Wagen vorbei, späht dabei durch die Scheibe und strahlt, sowie er sie erkennt. Sie lächelt verkrampft zurück. Ein Londoner Lächeln.

Er bremst und macht kehrt. »Lucy? Lucy Petherick?«

»Hallo, Sam.«

»Deine Mutter hat erwähnt, dass du den Sommer über bleibst.«

»Nun ja. Was soll ich in London, wenn das Wetter so schön ist?«

»Gut, dass du kommst. Hier wimmelt es nämlich bald von Touristen.«

»Die laufen sich die Hacken ab, was?«

»Na, zurzeit nicht so sehr. Das sind immer noch die Nachwirkungen der Rezession.«

»Ja, genau.« Sam und sein freundliches Gerede beruhigen sie seltsamerweise. »Aber die Touristen sind noch immer der beste Ertrag?«

»Hoffen wir's. Voriges Jahr sah es düster aus. Diesen Sommer haben wir besseres Wetter. Es scheint richtig heiß zu werden.« Er wischt sich den Schweiß von der Stirn und reibt sich die Hand am Hosenbein ab. »Aber ich wette, du bist so oder so froh, aus London rauszukommen?«

Er hört nie auf zu reden, das hat sie glatt vergessen.

»Ist eine ganz andere Welt hier draußen, nicht wahr?«

»Ja, das Ende der Welt«, sagt sie.

Er blickt sie fragend an. »Die einzige, die ich brauche. Sieh sie dir nur an.« Er zeigt auf das Panorama mit der ruhigen, glitzernden See. Die Küste von ihrer idyllischsten Seite.

»Aber ich lass dich besser weiterfahren. Deine Großmutter würde mir nie verzeihen, wenn ich dich noch länger aufhalte.«

»Das ist wohl wahr.« Sie lächelt.

Er schwingt ein Bein über den Sattel und radelt weiter. Schließlich lässt sie den Motor an und fährt die einspurige Straße hinunter. Die Luft riecht salzig, kühl und frisch. Als die Straße endet, biegt sie auf einen holprigen Fahrweg ein – der hat noch mehr Schlaglöcher als damals im November. Der Renault schaukelt mächtig, und dann ist der Abschnitt überwunden, und sie zwingt ihn im dritten Gang die Steigung hinauf.

Und da liegt sie, die Skylark-Farm. Mit der Rückseite zum Meer, um sich gegen die Elemente zu schützen, die Augen – so empfindet Lucy die Fenster immer noch – schauen landeinwärts über die Felder und zum Moor. Hinter dem Haus steht das reife Getreide, davor auf der Weide das Vieh, eine Patchwork-Decke in Rotbraun, Goldgelb und Grün.

Einiges hat sich verändert. Die Jersey-Rinder gibt es schon lange nicht mehr, auch nicht die sechs Schweine, die zu Wurst verarbeitet wurden. Und doch ist alles gleich geblieben. Noch immer wird zweimal am Tag gemolken, die Gerste jeden Sommer eingefahren, die Silage gemacht und der Blumenkohl gezogen. Die Kühe weiden noch immer das ganze Jahr über mit den Bullen, und die Bullenkälber werden gemästet und geschlachtet. Der Verlauf des Bauernjahres bleibt derselbe.

Sie dachte, sie sei für all das unempfänglich. Matt und ihre Arbeit im Krankenhaus seien jetzt das wahre Leben für sie, und ihr kornisches Erbe – auf das sie sich kaum bezieht, das sie offenbar mit dem Dialekt abgelegt hat – gehöre in ihre Kindheit, die sie längst hinter sich gelassen hat.

Aber so ist es nicht. Und sie saugt den Anblick in sich auf, mit Bedauern und, ja, einem fragilen Glücksgefühl, und erneut schwimmen ihre Augen in Tränen.



Lucy!«

Freudestrahlend läuft Judith über den Schieferweg durch den Garten. Sie wischt sich die roten Hände an der Schürze ab und schnappt sich ihre Tochter. »Sieh dich nur an – du bist viel zu dünn geworden!« Die Augen besorgt zusammengekniffen, fasst sie um Lucys schlanke Handgelenke, betrachtet ihre Taille, die hohlen Wangen. »Ach, du Liebe, kommt das von all dem Stress?«

»So ungefähr.« Lucy lacht über die Vorhersehbarkeit dieser mütterlichen Sorge und schließt sie erneut in die Arme, nicht imstande, mehr dazu zu sagen. Seit Sonntagabend hat niemand mehr sie berührt. Von Matt gab es nur eine zweifelnde Umarmung, bevor Lucy zur Arbeit aufbrach und er sich mit Suzi auf einen Drink traf.

Einen Moment lang sieht sie sein Gesicht: die offene Selbstbezogenheit, als er erklärte, er brauche etwas Zeit, hört seine bedeutungslose Entschuldigung. »Sieh mal, es tut mir leid, dass du das finden musstest«, hatte er selbstgerecht abwehrend gesagt, als hätte das Haar seiner Geliebten nichts mit ihm zu tun. »Aber vielleicht war es ja auch ganz gut so.«

Sie schluchzt.

»Aber, aber«, sagt Judith beruhigend wie zu einem Kind.

»Es tut mir leid, Mum.« Sie weint auf das T-Shirt ihrer Mutter, wo auf ihrer eckigen Schulter ein nasser Fleck entsteht.

»Aber, aber. Du bist jetzt zu Hause.« Ihre Mutter, einen halben Kopf kleiner als sie, zieht sie an sich. »Wir päppeln dich schon wieder auf. Tom hat dir zu Ehren ein neues Eis kreiert: Lavendel-Honig und Kardamom-Orange.«

»Oh – ist er da?« Sie lacht zaghaft und spürt eine leise Befürchtung. Sie ist ihm was schuldig, denn von ihnen beiden ist er das gute Kind, das drei Monate nach Dads Tod auf die Farm zurückgekehrt ist.

»Er macht gerade Heuballen, wird dich aber vor dem Nachmittagsmelken begrüßen.« Ihre Mutter lächelt, und Lucy bemerkt die leise Anspannung um ihren Mund, das Indiz extremer Müdigkeit. »Er freut sich sehr über deinen Besuch. Also, wir alle.«

Sie drückt die schwere Eichentür auf, und sie gehen durch den gefliesten Flur ins Haus. Er ist noch schäbiger geworden. An manchen Stellen hat sich die Tapete abgelöst, Spinnweben hängen unter der Decke, die Ecken sind dunkel von Schimmel.

In der unordentlichen, überladenen Küche duftet es nach den Scones, die für die Touristen gebacken werden, und es riecht nicht nur leicht nach Stall, sondern auch nach

Hund. Lucy schaut neben den Herd zu dem schmutzigen Korb, der jetzt Champ gehört, dem drei Jahre alten Hirtenhund. Vorher hat Floss, der Hund ihrer Teenagerzeit, über zehn Jahre lang darin geschlafen.

»Ich kann mich nicht daran gewöhnen, dass Floss nicht mehr da ist«, sagt sie.

Judith belädt ein Tablett mit der Schneemanntasse, aus der Lucy als Kind getrunken hat, dem passenden Teller, Marmeladentöpfen und Schlagsahne und sucht einen sehr großen Scone aus. Bei der Wahl des Tees zögert sie. »Bist du mit dem normalen einverstanden? Ich fürchte, wir haben keinen besonderen da.«

»Der normale ist genau richtig. Komm, lass mich helfen.« Lucy geht an den Schrank, um die Teebüchse auszuwählen, und verbirgt ihr Gesicht, denn sie ist gerührt von dem Wunsch ihrer Mutter, sie möge sich sofort zu Hause fühlen, und zugleich verlegen, weil ihre Mum denkt, sie könnte inzwischen zu wählerisch sein, um den Tee ihrer Kindheit zu trinken.

»Mum – es tut mir leid, dass ich so lange weggeblieben bin.« Die Entschuldigung platzt aus ihr heraus, unabsichtlich und überraschend. »Die Arbeit hat mich völlig mit Beschlag belegt, und Matt auch.« Ihre Stimme schwankt. »Na ja, weißt du, Cornwall ist wirklich nichts für ihn. Ich hätte einfach an Ostern ohne ihn kommen sollen, aber er wollte unbedingt irgendwo Urlaub machen, wo es heiß ist.« Lucy hört selbst, dass sie unnötig viel erklärt. »Vielleicht wusste ich im Grunde, dass ich ihn nicht zu viel allein lassen darf. Auf jeden Fall hätte ich zu Weihnachten nach Ende meiner Schicht vorbeikommen sollen.«

Sie riskiert einen offenen Blick und sieht, dass Judiths Augen den gekränkten, ängstlichen Ausdruck verloren haben.

»Ach, Lucy«, sagt sie und rückt näher an ihre Tochter heran. »Du hast mir gefehlt, natürlich hast du mir gefehlt, aber das ist das Letzte, worüber du dir Gedanken machen solltest, nicht wahr?«

Lucy blinzelt Tränen weg. Diese bedingungslose Unterstützung ist mehr, als sie erhofft hat, nachdem sie sich seit dem Tod ihres Vaters nur noch so selten auf der Farm hat blicken lassen.

Ihre Mutter legt einen Arm um sie. »Du bist jetzt hier, und du hast gewusst, dass du herkommen kannst, wenn dir danach ist, und das allein zählt.«

Ava Petherick jagt auf stämmigen Beinchen die Stockenten über den Rasen und gluckst, wenn die Enten hastig watscheln. »Quack-Quack-Ente!«, ruft sie, zeigt auf sie und dreht sich zu ihrem Vater um, um seine Bestätigung zu bekommen.

»Quack-Quack-Enten, Ava.«

»Quack, quack, quack«, wiederholt sie. Jetzt rennt sie in die andere Richtung und entdeckt eine Gans, die unter einer Hecke ein stilles Plätzchen gefunden hat, wo sie picken kann.

»Keine Ente. Das ist eine Gans«, sagt Tom und wendet sich seiner Schwester zu.

»Ans?«, spricht Ava nach. »Uzi, Ans?«

Sie rennt auf ihre Tante zu und schaut sie fragend an. »Uzi?«

»Lucy«, korrigiert ihr Vater.

»Uzi«, wiederholt sie einfühlend, »Uzi«, und klettert in die Arme ihres Vaters, zuversichtlich, dass sie recht hat und dass sie geliebt wird.

»Sie ist entzückend, Tom«, sagt Lucy, als ihre Nichte auf seinem Schoß herumhüpft und strahlt wie eine kleine Prinzessin, in die die ganze Familie vernarrt ist. »Noch hübscher als in ihrer Babyzeit. Unglaublich, wie sehr sie sich verändert hat.«

Voller Freude betrachtet sie die honigblonden Locken und die großen fragenden Augen.

»Scheint mir verrückt, dass mein kleiner Bruder jetzt ein Kind erzieht!« Sie lächelt den großen breitschultrigen Mann ihr gegenüber an, der während des vergangenen Jahres erschreckend gealtert ist.

Verlegen streicht er sich über das Gesicht. »Ja, nun. Sie kann einen ganz schön auf Trab halten.«

Sie sitzen an einem wackligen Picknicktisch, der am Nachmittag von Gästen benutzt wird. Hinter ihm geht ein Schwarm Möwen kreisend über dem Meeresarm nieder, und Motorboote ziehen weiß schäumende Linien in der Bucht. Lucy reibt über die Flechte auf dem Tisch und die feine Moosschicht auf der Bank.

An dieser Stelle haben sie früher Höhlen gebaut, indem sie Bettvorleger darüber drapierten. Bald darauf zog es sie mehr zu den dunklen Besenginsterbüschen. Und Jahre später hockten sie wieder hier und schmiedeten Pläne, wohin sie mit ihrem Partner und dem Cider am Samstagabend gehen würden.

Auf Schritt und Tritt ist alles mit Erinnerungen behaftet: die Hecken, wo Tom und sie im Halbschatten lagen, wenn ihre Eltern die Ernte einfuhren, das Baumhaus, das ihr Vater während eines ruhigen Herbstes gebaut hat, die Scheunen, wo sie Lämmer mit der Flasche fütterten und Küken in die Hand nahmen.

Es gibt auch die Stellen, wo entscheidende Dinge passiert sind: die Senke auf dem Fahrweg, wo Lucy stolperte und sich den Arm brach; die Tamariske, hinter der sie den Brief von der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen öffnete; die Scheune, in der sie fast ihre Unschuld verloren hätte, wenn nicht Tom und Ben, sein bester Freund, hereingeplatzt wären. Bei der Erinnerung verzieht Lucy das Gesicht und schaut weit hinaus zur Landspitze, wo sie sich immer hindenkt. Dort wird die Landschaft wild, und nichts wächst außer dem Gras, das die Schafe eines Nachbarn kurz halten, und robusten Pflanzen wie Seegrass, Kamille, Graselken und Wicken.

»Tut mir leid, das mit deiner Arbeit – und mit diesem Blödmann«, sagt Tom in ihre Gedanken hinein.

»Macht es dir was aus, jetzt nicht darüber zu reden?« Es zieht ihr den Magen zusammen. So kurz nur hat sie die Realität von sich fernhalten können. Lucy kann es jetzt nicht ertragen, an Matt zu denken und an sein beiläufiges »Vielleicht war es ganz gut so«. Und Jacob? Sie kann auch nicht an den Winzling denken, der sich, mit Schläuchen verbunden, ans Leben klammert. »Erzähl mir, was du vorhast.« Sie klingt unnatürlich fröhlich. »Ich nehme nicht an, dass du zum Windsurfen Zeit hast?«

»Keine Chance.« Er deutet mit dem Kopf auf die Weide und die Kühe. »Hab zu viel mit alledem zu tun.«

»Und damit – das Eis ist ausgezeichnet.« Sie nimmt einen weiteren Löffel voll.